

Ludwig Geißel, Unterhändler der Menschlichkeit. Quell Verlag, Stuttgart 1991. 480 Seiten. Geb. DM 48,-.

Gut die Hälfte des Buches ist anderen als speziell auf die DDR bezogenen Aktivitäten des Autors gewidmet, der seit 1947 im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, später dann im Diakonischen Werk der EKD, zuletzt als dessen Vizepräsident, tätig gewesen ist. Geißels „Erinnerungen“ haben freilich schon vor ihrem Erscheinen Schlagzeilen gemacht und werden auch weiterhin Interesse finden wegen der anderen Hälfte, die überschrieben ist: „Ostarbeit – die Geschäfte der Kirchen mit der DDR“. Jedenfalls geht der Verfasser, der seit 1958 als Bevollmächtigter der westdeutschen Landeskirchen bei der DDR-Regierung diese Geschäfte kirchlicherseits in verantwortlicher Position betrieben hatte, davon aus, daß es so war.

Liest man sorgfältig, was er dazu aufgeschrieben hat, könnte man aber auch zu der konträren Auffassung gelangen, daß es nämlich die DDR war, die mit den Kirchen Geschäfte getätigt hatte. Sie bekam seit 1957 wichtige Industrie- und Konsumgüter, zwar nicht kostenlos, aber doch ohne dafür rare Valuta bemühen zu müssen. Sie zahlte den Kirchen im Lande den Gegenwert, der in der Regel 40 Millionen Mark der DDR pro Jahr nicht überstieg, in heimischer Währung aus. Davon hatte sie reichlich. Geißel betrachtet, sicher nicht zu Unrecht, das Ganze stark als humanitäre Hilfe und betont den wechselseitigen Vorteil: „Während die EKD einen legalen Weg gefunden hatte, Geld in die DDR zu transferieren, konnte die Regierung in Ost-Berlin Steinkohle aus dem Ruhrgebiet an die Industrie und Bohnenkaffee an ihre Bürger weitergeben.“

Der Autor, der immer wieder auf das aus ihm und Bischof Kunst bestehende

„gut eingespielte Team“ hinweist, erzählt, subjektiv und aus dem unmittelbaren Erleben, auch (Mit-)Gestalten heraus, ein spannendes Stück neuester Kirchen- und DDR-Geschichte. Er lüftet, sicher nicht vollständig, aber doch recht umfangreich, den Schleier, der bis zur Wende 1989 über Tatsache und vor allem über Einzelheiten dieser Geschäfte gelegen hatte. Daß da was lief, finanziell, auch unter Beteiligung der – jeweiligen – Bundesregierung, zwischen der EKD und der DDR-Staatsmacht, wurde von vielen vermutet. Die präzisen und belegten Einzelheiten werden nun geliefert. Daß das erst jetzt geschehen kann, hat nichts damit zu tun, daß die Geschäfte etwa obskurer Art gewesen wären. Es war die DDR, die nicht publik gemacht haben wollte, daß und in welchem Umfang sie mit der EKD über Jahrzehnte hinweg den Warentransfer betrieben hatte.

Zu diesen Geschäften gesellten sich später der nach denselben Spielregeln funktionierende Häftlingsfreikauf und das Valutamark-Programm. Geißels Handel und Wandel mit der DDR-Staatsmacht hat ihn freilich nicht dazu verleitet, sich Illusionen über sie zu machen. Mit ähnlich wachem Blick verfolgte der Autor auch manche kirchenpolitische und innerkirchliche Entwicklung in der DDR.

Es ist gut, daß jetzt in relativer Offenheit und in aller Öffentlichkeit über diese Geschäfte geschrieben und gesprochen werden kann. Es ist Geißels Verdienst, daß er der bislang erste und einzige ist, der aus intimer Kenntnis aller damit zusammenhängenden Vorgänge eine Gesamtdarstellung wagt, aus der auch hervorgeht, daß die evangelischen Kirchen in der DDR über diese Geschäfte stets informiert gewesen sind. Nun kann auch das Kirchenvolk nachlesen, in welchem hohem Maße ihnen West-Mittel zugeflossen sind. Ob das nur zu dank-

baren Reaktionen führen wird, bleibt abzuwarten. Bereits vor der Wende konnte man aus den östlichen Landeskirchen manche kritischen, ab und an auch schrillen Töne dazu hören.

Uwe-Peter Heidingsfeld

Matthias Meyer, Feuerbach und Zinzendorf. Lutherus redivivus und die Selbstauflösung der Religionskritik. Verlag Georg Olms, Hildesheim—Zürich—New York 1992. 242 Seiten. Br. DM 49,80.

Für eine Geschichte der deutschen Einwanderer nach Amerika um eine Beschreibung der Herrnhuter gebeten, verfaßte Feuerbach als späte Gelegenheitsarbeit „Zinzendorf und die Herrnhuter“. Er nimmt den Aufsatz von etwa zwanzig Seiten zum Anlaß, seine Religionskritik zu exemplifizieren. Vorliegende Arbeit nun weist nicht nur Feuerbachs Quellen nach, sie verfolgt auch minutiös Feuerbachs freien Umgang damit, eine Art historischen Kommentars zu den ersten drei Vierteln des Schriftchens. Indem Vf. philologisch-historisch kritisiert, die verwendeten Begriffe und Argumente prüft, erwächst Feuerbach ein hartnäckiger Opponent im theologischen Disput – der Untertitel deutet es an. In Zinzendorf hinwiederum verteidigt Vf. Christentum und moderne Kreuzestheologie. Freilich gilt: So erhellend Traditionsketten sind, überhaupt Details historisch wichtig und unumgänglich (lehrreich jedenfalls die sehr mittelbar veranlaßten Exkurse zum Beispiel über die Differenz zwischen Wesley und Zinzendorf hinsichtlich der Rechtfertigungslehre S. 6–20; über „Trieb“ bei Feuerbach S. 142ff veranlaßt durch „wollen“ S. 113–139), allgemeine Anschauungen lassen umgekehrt sich auf

Einzelheiten ohne viele weitere Vermittlung nicht gründen. Details bleiben die Stärke der Arbeit.

Heino Gaese

NACHSCHLAGEWERKE

Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Im Auftrag des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland und in Verbindung mit dem Ostkirchen-Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster hg. von Peter Hauptmann Bd. 34/1991 und Bd. 35/1992 mit 4 bzw. 3 Abbildungen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 197 bzw. 224 Seiten. Ln. DM 76,— bzw. DM 80,—.

Mit diesen beiden Bänden verabschiedet sich der langjährige Herausgeber des Jahrbuchs „Kirche im Osten“ und Leiter des Ostkirchen-Instituts in Münster, Prof. Peter Hauptmann. Sein Nachfolger, Prof. Günther Schulz (bisher Naumburg), wird ab Bd. 36 (1993) das Jahrbuch herausgeben. Im Vorwort zu dem vorliegenden Bd. 34 sind die Aufgaben des Jahrbuchs noch einmal knapp umrissen: „Die jeweiligen Entwicklungen in den Kirchen Osteuropas mit ihren bemerkenswertesten Einzelheiten festzuhalten, gehört zu den vordringlichsten Aufgaben unseres Jahrbuchs. Daher ist es unvermeidlich, daß der Chronikteil in diesem Bande mehr Raum erhält als gewöhnlich, zumal um der Berichterstattung aus der Russisch-Orthodoxen Kirche willen. Gleichwohl darf die Pflege kirchenhistorischer Detailforschung darüber nicht zu kurz kommen.“

Dieses ist im Aufsatzteil der beiden Jahrbücher auch sicher nicht der Fall. Neben Abhandlungen über den Zürcher Theologen Joh. Jakob Ulrich und seine